

## Migration – Religion – Integration

Migration, Religion und Integration stehen in einem komplexen und vielschichtigen Zusammenhang. So sind die drei großen Religionen Europas, das Judentum, das Christentum und der Islam, zugewanderte Religionen. Religion war und ist oft Ursache und Auslöser für Migration: Glaubensflüchtlinge haben die religiöse Topographie nicht nur maßgeblich mitgeprägt. Migration ist ein maßgeblicher Faktor bei der Entstehung von religiösem Pluralismus. Und schließlich kommt Religion eine wichtige, aber auch ambivalente Rolle bei der Integration von Migranten zu.

Dieses PolicyPaper befasst sich in vergleichender historischer und aktueller Perspektive mit dem Wechselverhältnis von Migration, Religion und Integration. Wie verändert sich Religion im Kontext von Migration und Integration? Welche Rolle kommt Religion bei der Integration von Migranten zu? Ist Religion bei Integrationsprozessen ein zu berücksichtigender Faktor? Erleichtert oder erschwert Religion die Integration von Migranten? Was bedeutet dies für den Umgang mit Religion in der säkular verfassten, kulturell pluralistischen Gesellschaft Deutschlands?

## INHALT

Tobias Mörschel <b>Einführung in die Thematik</b>	3
Hartmut Lehmann <b>Migration – Religion – Integration: historische Perspektiven, aktuelle Theorien</b>	4
Michael Hochgeschwender <b>Migration – Religion – Integration: das Beispiel der Iren in den USA</b>	6
Andreas Kossert <b>„Mit den Vertriebenen kommt Kirche“? Die Integration der deutschen Vertriebenen und die konfessionelle Landschaft nach 1945</b>	8
Volkhard Krech <b>Islam und Integration – 12 Thesen</b>	10
Haci-Halil Uslucan <b>Erziehung, Religion und Integration bei Muslimen in Deutschland</b>	12

## Mai 2009

ISSN 1861-8014

*Herausgeber:* Friedrich-Ebert-Stiftung  
Politische Akademie  
Referat Berliner Akademiegespräche/Interkultureller Dialog  
Hiroshimastraße 17  
10785 Berlin

*Telefon:* 030 26935-7145

*Fax:* 030 26935-9245

*Text und Redaktion:* Tobias Mörschel

*Fotos:* J. Liebe

*Gestaltung:* Pellens Kommunikationsdesign

*Druck:* braunschweig-druck GmbH

© Friedrich-Ebert-Stiftung



Die Friedrich-Ebert-Stiftung ist im Qualitätsmanagement zertifiziert nach EFQM (European Foundation for Quality Management): Committed to Excellence.



Tobias Mörschel

## Einführung in die Thematik

Religion, Migration und Integration stehen in einem engen Zusammenhang. Religion war oft ein Auslöser für zumeist erzwungene Migration, sei es für Einzelpersonen oder für ganze Glaubensgemeinschaften. War Migration in der Frühen Neuzeit ein Motor zur Schaffung von religiöser Homogenität, ist heutzutage Migration ein maßgeblicher Faktor bei der Entstehung von religiösem Pluralismus. Als Paradebeispiel hierfür können die USA genannt werden, aber auch in Europa und Deutschland hat sich die religiöse und konfessionelle Landkarte im Zuge von Migrationsprozessen deutlich verändert und pluralisiert.

Migrationsprozesse bleiben nicht folgenlos für die Religiosität der Zugewanderten, aber auch nicht folgenlos für die Religionen selbst. Religionen wandern mit den Migranten gleichsam mit und verändern sich hierdurch. So sind die drei großen Religionen Europas, das Judentum, das Christentum und der Islam, zugewanderte Religionen, die sich im Kontext der Zuwanderungen weiterentwickelt und verändert haben.

Bei der Untersuchung der Bedeutung von Religion und Religiosität in Integrationsprozessen stehen wir noch vielen offenen Fragen gegenüber. Erleichtert Religion Integration oder erschwert sie sie? Religion kann als gleichsam portables Stück Heimat in der Fremde durchaus segregierende Wirkung entfalten und sich hierdurch als Hemmschuh bei der Integration in die Aufnahmegesellschaft erweisen. Andererseits bietet Religion eine Ressource, die für einen erfolgreichen Integrationsprozess nutzbar gemacht werden kann.

Ist Religion überhaupt ein eigener relevanter Faktor bei Integrationsprozessen, oder sind nicht viel-



mehr die anderen Dimensionen von Integration, die wirtschaftliche, die soziale, die kulturelle und die sprachliche, die ausschlaggebenden Faktoren bei der Integration von Migranten? Da Integration stets ein wechselseitiger Prozess ist, gilt es auch, nach der Bedeutung der religiösen Verfasstheit der Aufnahmegesellschaft für Integrationsprozesse zu fragen. Hat der Faktor Religion bei Integrationsprozessen in religiös pluralen Gesellschaften mit einer strikten Trennung von Kirche und Staat eine andere Relevanz, als dies bei religiös homogenen oder in gänzlich säkularen Gemeinwesen der Fall ist?

Es ist zu untersuchen, ob und inwieweit die Religiosität der Zugewanderten die der Aufnahmegesellschaft verändert. Es ist durchaus denkbar, dass sich das heute weithin säkularisierte Europa hierdurch wieder mehr der Religion zuwenden wird. Werden die Migranten dazu beitragen, dass in den kommenden Jahrzehnten in Europa der religiöse Pluralismus zu einer bestimmenden politischen, sozialen und kulturellen Kraft wird?

Diesem komplexen und vielschichtigen Beziehungsdreieck von Religion, Migration und Integration möchte sich vorliegendes PolicyPaper widmen und Antworten auf die skizzierten Fragen liefern.

Hartmut Lehmann

## Migration – Religion – Integration: historische Perspektiven, aktuelle Theorien



Erstaunlich ist das gewaltige Volumen an neuerer Literatur zu den Themen „Migration“ und „Integration“. Sucht man jedoch speziell nach Studien, die den Faktor Religion im Zusammenhang mit dem Thema „Migration“ erörtern, wird man nur an wenigen Stellen fündig. Historikern ist das besondere Schicksal religiöser Minderheiten, die ihre Heimat in den Jahrhunderten seit der Reformation verlassen mussten, durchaus vertraut. Erwähnt seien nur die Mennoniten, die Hugenotten, die Salzburger Protestanten oder die sogenannten Altlutheraner. Der Blick in die Geschichte lehrt über den Zusammenhang von Migration, Religion und Integration: Die Persistenz des Religiösen, einer religiösen Sonderform ist gefährlich, wenn sie zu einer sozialen Rückständigkeit führt. Und ferner: Die Kenntnis der Sprache der Mehrheitsgesellschaft ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration. Es verwundert immer wieder, wie wenig die Lehren aus den historischen Erfahrungen in den Diskussionen über Migration, Religion und Integration herangezogen und ausgewertet werden.

Die politisch akzentuierte und im Hinblick auf das Thema „Migration, Religion und Integration“ verständliche Orientierung der Forschung an aktuellen Problemen und die damit einhergehende Fokussierung auf die Muslime bzw. den Islam in Deutschland haben die Herausbildung einschlägiger Theorien bestimmt und zugleich begrenzt. Religion erscheint in den Prozessen der Migration und Integration fast ausschließlich als ein Faktor, der Differenzen schafft und Differenzen erklärt. Religion wird somit als der entscheidende Teil der individuellen und kollektiven Identität der Migranten gesehen. Weder werden aber mögliche Zusammenhänge zwischen der Migrationserfahrung und einer Stärkung oder auch Schwächung religiöser Bindungen erörtert, noch werden neben den Muslimen andere Gruppen in die Betrachtung mit einbezogen.

Bei den allermeisten Migrationen religiöser Gemeinschaften lässt sich ein ähnliches Verlaufsmuster beobachten. Zunächst wurde im fremden Land die eigene Identität verstärkt. Die eigene Religiosität erhielt dabei eine besondere Relevanz. Nach einigen Jahrzehnten nahmen dann die Kontakte zu den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zu. Meist waren es wirtschaftliche Notwendigkeiten, die dazu führten, dass man die neue Sprache lernte. Über Jahrzehnte hinweg wurden aber die Gottesdienste häufig noch in der alten Sprache gefeiert. Der weitere Fortgang war jedoch von Fall zu Fall sehr verschieden. In manchen Gemeinschaften verloren die religiösen Sonder-

Prof. Dr. Hartmut Lehmann

war bis zu seiner Emeritierung Professor  
des Max-Planck-Instituts für Geschichte  
in Göttingen

traditionen relativ rasch ihre Bedeutung, in anderen wurden sie über mehrere Generationen hinweg weiter gepflegt. Manche der religiösen Sondersiedlungen lösten sich sukzessive auf, andere bestanden auch in der dritten und vierten Generation weiter. In einigen Fällen erinnerten nur noch die Namen daran, dass bestimmte Familien von Migranten abstammten. In anderen Fällen legten die Familien großen Wert darauf, dass ihre Kinder einen Nachkommen aus einer anderen Migrantenfamilie heirateten. Hieraus lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

*Erstens:* Will man mit dem Thema „Migration, Religion und Integration“ angemessen umgehen, ist der Blick nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Vergangenheit, zumindest auf die jüngere Vergangenheit, zu richten. Nur auf diese Weise kann vermieden werden, dass mögliche Erkenntnisse und Schlussfolgerungen nicht allein von aktuellen Problemlagen bestimmt werden.

*Zweitens:* Es ist notwendig, nicht nur die Spannungen zwischen türkisch-muslimischen Neubürgern und den mehr oder weniger säkularisierten deutschen Altbürgern auszuloten, sondern auch die weiteren Dimensionen des Problems zu thematisieren: das Schicksal der Russlanddeutschen beispielsweise oder auch der Immigranten aus Schwarzafrika und Asien, nicht zuletzt auch die Erfahrungen der Immigranten mit einer starken christlichen Bindung, die sich in den deutschen Kirchen nicht wohl fühlen und nach neuer Gemeinschaft suchen.

*Drittens:* Am wichtigsten dürften jedoch vergleichende Studien sein, die das Schicksal und die religiösen Bindungen unterschiedlicher Migrantengruppen miteinander vergleichen und in denen die verschiedenen Phasen der Migrationserfahrung

im Hinblick auf religiöse Gefühle ausgewertet werden. Notwendig sind schließlich Studien, die binnendeutsche und binneneuropäische Migration ebenso ernst nehmen wie die Migration in einem transnationalen und globalen Rahmen.



Nur durch interdisziplinäre und internationale Erkundungen können wir Einblicke in die Ursachen, die Bedeutung und die Folgen der Migration bekommen, die eben nicht nur das Schicksal Europas seit Jahrhunderten beeinflusst haben, sondern die das Gesicht Europas in unserer Gegenwart in außerordentlichem Maße bestimmen. Verständlicherweise interessiert uns dabei besonders, welche Auswirkungen die religiöse Haltung der Migranten in unserer Zeit hat und möglicherweise in den kommenden Jahrzehnten haben mag. Ist zu erwarten, dass die Migranten dazu beitragen, dass sich die Bewohner des heute weit hin säkularisierten Europas wieder mehr dem Sinn und der Bedeutung der Religion zuwenden werden? Werden die Migranten bewirken, dass in Europa in den kommenden Jahrzehnten der religiöse Pluralismus zu einer bestimmenden politischen, sozialen und kulturellen Kraft wird? Welche Vorkehrungen sind dann aber zu treffen, damit der religiöse Pluralismus nicht religiöse Konflikte generiert, die sich zu politischen und sozialen Konflikten auswachsen?



Michael Hochgeschwender

## Migration – Religion – Integration: das Beispiel der Iren in den USA



Die USA gelten als klassisches Einwanderungsland, als Laboratorium der Industriemoderne und als wichtiges Fallbeispiel für die Fragen von Migration, Integration und Religion. Auf europäischer Seite neigt man häufig dazu, Integrationsprozesse in den USA zu verniedlichen oder zu idealisieren. Hingegen muss festgestellt werden: Integration in den USA war und ist ein bitterer, schmerzhafter und zum Teil ausgesprochen gewalttätiger Prozess. Die Menschen kamen eben nicht in die USA und wurden einfach Amerikaner, wie das zum Teil auch in der amerikanischen Selbstdarstellung gelegentlich gezeigt wird.

Rasse und Rassismus waren und sind in den USA gerade mit Blick auf Integrationsfragen ein primäres Differenzkriterium. Die Unterscheidung zwischen „whiteness“ auf der einen Seite und „blackness“ auf der anderen Seite ist einer der zentralen Ordnungsfaktoren der US-amerikanischen Geschichte überhaupt. Dies soll am Beispiel der in die USA eingewanderten Iren illustriert werden. Das Problem der Iren war tatsächlich, dass sie von Teilen der Mehrheitsgesellschaft als

nicht weiß angesehen wurden, sondern an der Ostküste als „white niggers“ galten. Dies war ein rassistisches und kein konfessionelles Problem, da beispielsweise deutsche Katholiken hiervon nicht betroffen waren. Das Hauptproblem irischer Integration war daher vor allem der Kampf um „whiteness“. Das heißt, Iren standen im 19. Jahrhundert nicht nur aus konfessionellen Gründen, sondern auch aus Gründen ihrer angegriffenen „whiteness“ immer vor der Frage: Wie setze ich mich als weiß in einer Gesellschaft durch, die sich vorrangig über ihre „whiteness“ definiert? Den Iren ist es schließlich gelungen, sich in dieser Rasseordnung zu etablieren und damit, auch aus eigener Sicht, zu vollwertigen Amerikanern zu werden. Sie benutzten dabei vor allen Dingen die Strategie, nicht so sehr auf ihre Konfession zu verweisen, sondern auf ihr „keltisches Heldenerbe“.

Eng mit Rasse verbunden ist der Aspekt der Klasse. Die Fragmentierung der amerikanischen Arbeiterklasse nach ethnischen, kulturellen und zum Teil auch religiösen Momenten führte dazu, dass nicht Klassenbewusstsein als solches, sondern als ein spezifisch ethnokulturelles Klassenbewusstsein in bestimmten Gruppen entstand. Der Klassenaspekt wirkte sich auch innerhalb des Katholizismus aus. Zum einen führte er dazu, dass die katholische Kirche in den USA zu einer Kirche der Unterlassen wurde. Die Iren aus der Unterklasse sorgten in den Jahrzehnten zwischen 1820 und 1870 dafür, dass sich eine sehr militante, ultramontane, von Iren beherrschte katholische Kirche durchsetzte.

Prof. Dr. Michael Hochgeschwender  
ist Professor für Nordamerikanische  
Kulturgeschichte an der Ludwig-  
Maximilians-Universität München

Ein integrativer Faktor war hingegen die Sprache. Die Iren hatten gegenüber den Deutschen den Vorteil, dass sie Englisch konnten. Der zweite Faktor war Arbeit. Die Iren verteidigten ihre Fähigkeiten als Hafenarbeiter, als Kanalarbeiter, in den Fabriken. Ein dritter Faktor war das Konnubium, die Mischehe. Von Bedeutung war nicht nur die konfessionsverbindende Ehe, sondern vor allem auch die ethnische Mischehe. Iren heirateten nicht nur untereinander, sondern auch Immigranten anderer Herkunft: Italiener, Polen und auch angelsächsische Amerikaner, bis 1840 sogar Schwarze. Insofern ist die Frage des Heiratsverhaltens ein ganz zentraler Aspekt. Sehr spezifisch für die Iren war zudem ihre Fähigkeit, sich politisch zu verorten. Die irischen Zuwanderer haben von Anfang an den Weg in die demokratische Partei gesucht und gefunden und dort wiederum vor allem in die urbanen Parteimaschinen. Von dieser Position aus besetzten sie Posten in der Verwaltung, in der Polizei und in der Feuerwehr.

Für das 19. Jahrhundert gilt, dass trotz des ersten Amendments, der berühmten Trennung von Staat und Kirche, die USA im 19. Jahrhundert nie eine rein säkulare Gesellschaft waren, sondern eine Gesellschaft, die von einer bestimmten Form calvinistischen, angelsächsischen Protestantismus beherrscht wurde. Deren Definition von Gesellschaft war, dass nur weiße, angelsächsische, calvinistische Protestanten in der Lage seien, das Wesen von Freiheit und Republikanismus zu begreifen. In dieser Sichtweise war die Integration von Katholiken per se unmöglich. Demgegenüber bildete sich vor allem im Rahmen der demokratischen Partei eine eher liberale und inklusive Richtung heraus, die stark darauf basierte, dass die weiße Rasse als das zentrale Differenzkriterium hervorgehoben wurde. Nach dem amerikanischen Bürgerkrieg bis etwa 1900/1910 kam es dann zum Primat des „rekonziliatorischen Ras-

sismus“. Rasse wurde zum absolut dominierenden Phänomen im späten 19. Jahrhundert in den USA.

Erst ab etwa 1900/1920 entstehen rivalisierende Schemata. Auf der einen Seite steht die „Melting-Pot“-Theorie, die im Grunde eine Assimilationstheorie ist. Sie besagt, dass man sich den Vorgaben der angelsächsischen Mehrheitsgesellschaft mehr oder minder bedingungslos anzupassen habe und diese dadurch an den Rändern etwas verändere. Auf der anderen Seite gab es die Theorie des „cultural pluralism“ – einen Vorläufer des heutigen Multikulturalismus –, die eher werterelativistisch argumentierte. Es galt, ein möglichst hohes Maß an Offenheit aufzuweisen und möglichst viele Menschen, auch unterschiedlicher Rasse und Konfession, zu integrieren. Daneben wiederum besteht bis heute das Prinzip des sogenannten „civic nationalism“, in das der Wertefaktor mit hineinspielt. Es geht nicht um Werterelativismus, Rasse oder Konfession, sondern es geht um diejenigen, die bereit sind, in einer Art Vernunft-Republikanismus das Amerikanische an Amerika zu akzeptieren. Diese drei Strömungen gibt es bis heute und sie rivalisieren immer noch miteinander. Das macht es natürlich für Gruppen, die in die USA kommen wollen, einerseits schwer, andererseits leicht, weil sie immer jemanden finden, an den sie sich andocken können.



Andreas Kossert

## „Mit den Vertriebenen kommt Kirche“? Die Integration der deutschen Vertriebenen und die konfessionelle Landschaft nach 1945



„Mit den Vertriebenen kam Kirche.“ Diese Aussage des Kirchenhistorikers Hartmut Rudolph markiert die tiefgreifenden Veränderungen der konfessionellen Landkarte Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die gewaltige Herausforderung durch die Ankunft von 14 Millionen Vertriebenen. Denn nicht nur die Menschen wurden infolge des Zweiten Weltkrieges ihrer Heimat beraubt, sondern „auch die Kirchen sind mit vertrieben worden“. Ihre Ankunft sollte das konfessionelle Antlitz Deutschlands in einer Weise verändern wie seit Reformation und Dreißigjährigem Krieg nicht mehr. Ganze Landeskirchen und Bistümer im deutschen Osten waren nicht mehr existent, ihre Gläubigen vertrieben worden oder fristeten ihr Dasein noch in Lagern der osteuropäischen Staaten. Mit den Vertriebenen trafen vielfach Angehörige anderer Kirchenzugehörigkeit auf konfessionell weithin geschlossene Gebiete und Konfessionsmilieus, die von den Mehrheitsmilieus kennzeichnenden Vorurteilen gegenüber dem jeweils Anderen geprägt waren.

Die Vertriebenen trugen langfristig ganz entscheidend zum Aufbrechen der Konfessionsgrenzen bei. Einerseits wurden die Auflösung der Einheit von Religion und Lebensverhältnissen sowie die Individualisierung in der Praktizierung des Glaubens durch den Vertriebenenzustrom verstärkt. Andererseits jedoch bereicherten die Vertriebenen durch neue Frömmigkeitsformen das religiöse Brauchtum der Einheimischen und bewirkten eine Vertiefung und Verlebendigung der kirchlich-religiösen Verhältnisse. Der starre Traditionalismus im kirchlichen Bereich wurde vielfach aufgelöst, gleichzeitig aber auch konfessionelle Abgrenzungen aufgelockert und verwischt. Kurzum, die religiöse Renaissance der Nachkriegszeit wurde entscheidend von den Vertriebenen mitgetragen. Die Konfession hatte erheblichen Einfluss darauf, ob Vertriebene länger in ihrer Aufnahmeort blieben. Konfessionelle Andersartigkeit konnte Fremdheitserfahrungen bei den Vertriebenen massiv verstärken. Auch dort, wo Angehörige der gleichen Konfession aufeinandertrafen, konnte die bei Einheimischen wie Vertriebenen ohnehin vorhandene gegenseitige soziale Abwehrhaltung durch beiderseits empfundene kirchliche Fremdheit verstärkt werden.

Der Kurs beider Kirchen war unmissverständlich: Innerhalb der Kirchen sollten die Vertriebenen möglichst rasch in die bestehenden west- und mitteleuropäischen Landeskirchen und Diözesen integriert werden. Ihren spezifischen kulturellen Tra-

Dr. Andreas Kossert

ist stellvertretender Direktor des  
Deutschen Historischen Instituts in  
Warschau



ditionen gewährte man viel zu wenig Raum. Die vertriebenen Gläubigen sollten unter keinen Umständen Sondergemeinschaften bilden, sondern in kurzer Zeit in der Bevölkerung des Aufnahmegebietes aufgehen. Auch im kirchlichen Bereich haftete dem Wort „Flüchtling“ etwas Pejoratives an. Einheimische Gemeinden stellten sich mit Argwohn, Distanz und offener Ablehnung gegen die „Fremden“, die aufgrund ihrer emotionaleren Frömmigkeit belächelt wurden.

Vertriebene Christen suchten neue Heimat, auch im kirchlichen Bereich. Die religiöse Heimatsuche jedoch führte zu ebensolchen Spannungen wie im außerkirchlichen Bereich. Die andere Liturgie, die unbekanntes Lied, der Altarschmuck sowie die Bewegungen des Pfarrers: Alles das zeigte den Vertriebenen, dass sie auch in der Kirche nicht zuhause waren. Beide Großkirchen reagierten gleichermaßen abweisend, wenn die Vertriebenen versuchten, ihre eigenen religiösen Traditionen durchzusetzen, die Sitten, Bräuche und vertrauten Formen ihrer Kirchlichkeit. Unverkennbar wirkten die Spitzen der beiden großen Kirchen also nicht nur auf die Integration der Vertriebenen hin, sondern faktisch auf ihre kirchliche Assimilation. Darüber kann auch die spezifische Vertriebenen-seelsorge nicht hinwegtäuschen; dennoch halfen diese Nischen in der kirchlichen Vertriebenen-seelsorge, den traumatischen Heimatverlust und die blanke Abneigung der Einheimischen zu verarbeiten sowie die Gemeinschaft mit Leidensgenossen und heimatlichen Ritualen zu erleben.

Die Aufgabe, die auf die Kirchen zukam, war die geistige und seelische Hilfeleistung bei dem Versuch der Vertriebenen, in der neuen Umgebung Fuß zu fassen. Letztlich hat die Religiosität der



Vertriebenen trotz großer Konflikte die Integration erleichtert. Bei näherem Hinsehen jedoch verlief dieser Prozess auch im kirchlichen Bereich als erzwungene Anpassung, als alternativlose Assimilation. Schlesier, Sudetendeutsche, Ostpreußen und Pommern kamen in Landeskirchen und Bistümer, in denen sie sich zwar einbringen durften, nicht aber ihre Eigenart, ihre Liturgien und Traditionen gleichberechtigt leben durften. „Ankommen“ geschah um den Preis, dass die Vertriebenen ihre vielfältigen religiösen Traditionen aufgeben mussten. Die Rolle der Vertriebenen jedoch für die religiöse Renaissance der Nachkriegszeit ist nicht hoch genug einzuschätzen. Sie brachten Unruhe in die festgefühten konfessionellen Milieus, mischten Freund-Feind-Stellungen auf und trugen so entscheidend zur Modernisierung der beiden Großkirchen bei. Nach der Ankunft der 14 Millionen Vertriebenen blieb auch in den Kirchen nichts mehr wie vorher. Ein derartiges Gegenüber von Vertriebenen und Einheimischen diente nach den Erfahrungen vieler Kirchengemeinden beiden Seiten. In vielen Fällen hat sich auch eine wechselseitige Befruchtung ergeben, ähnlich wie in der Urgemeinde, von der es in der Apostelgeschichte heißt: „Die aber vertrieben waren, breiteten das Wort aus.“

Volkhard Krech

## Islam und Integration – 12 Thesen

Im Folgenden werden zweimal sechs Thesen vorgestellt. Die ersten sechs Thesen beziehen sich auf den Zusammenhang von Migration, Religion und Integration im Allgemeinen; die zweiten sechs Thesen korrespondieren mit den ersten, beziehen sich aber auf den speziellen Fall muslimischer Zuwanderinnen und Zuwanderer.

*Erste These:* Mit Migrantinnen und Migranten nimmt auch die religiöse Vielfalt in Deutschland zu, die religiöse Pluralität ist überwiegend ein Ergebnis von Zuwanderung. Derzeit existieren in Deutschland mindestens 250 verschiedene Religionsgemeinschaften und religiöse Richtungen, von denen ein Großteil durch Migration nach Deutschland gekommen und hier präsent ist.

*Zweite These:* Für viele Menschen gewinnt Religion gerade unter Migrationsbedingungen an Bedeutung. Unter Migrationsbedingungen scheint man sich auf die Herkunftstradition zu besinnen, zu der offenbar insbesondere die Religion gehört, und schließt sich einer entsprechenden religiösen Organisation an, die eine kulturelle Heimat bietet.

*Dritte These:* Religion wird unter multikulturellen Bedingungen seit einiger Zeit häufig zu einem „Identitätsmarker“. Die Identität eines Menschen besteht aus vielen Elementen: Geschlecht, Sprache, Nation, Beruf, sozialer Status, Religion etc. Die Dimension Religion tritt dann in den Vordergrund, wenn sich allgemein soziale oder kulturelle Differenzen zuspitzen und/oder geopolitische Konstellationen auf regionale und nationale Problemlagen von Einwanderungsgesellschaften übertragen werden. Religion scheint in multikulturellen Kontexten andere Differenzen zu überlagern

*Vierte These:* Die in der öffentlichen Diskussion zu vernehmenden Stichworte „Parallelgesellschaft“ und „Segregation“ lenken die Blicke zu einseitig auf die Probleme der Integration.

*Fünfte These:* Religionskonflikte schaden nicht oder jedenfalls nicht nur, sondern sind oftmals ein geeignetes Instrument zur Interessenregulierung und Konsens- bzw. Kompromissbildung. Religionskonflikte haben einen zivilgesellschaftlichen Wert, wenn sie unter den Bedingungen rechtsstaatlichen Engagements ausgetragen werden.

*Sechste These:* Zu den religionspolitischen und religionsrechtlichen Konsequenzen muss gehören, geeigneten religiösen Organisationen im Migrantenspektrum den Status einer Körperschaft öffentlichen Rechts zu verleihen.

Diese ersten sechs Thesen werden im Folgenden auf den Zusammenhang von Migration, Religion



Prof. Dr. Volkhard Krech

ist Professor für Religionswissenschaft  
an der Ruhr-Universität Bochum

und Integration im Falle muslimischer Mitbürgerinnen und Mitbürger übertragen und konkretisiert.

*Erste These:* Das muslimische Spektrum in Deutschland ist keine homogene Größe, sondern nach konfessionellen und nationalen Gesichtspunkten sehr differenziert. Deutschlandweit lassen sich mindestens 70, vielleicht eher 80 verschiedene Organisationen und Strömungen unterscheiden. Die muslimischen Organisationen sind stark national differenziert. Diese nationale Differenzierung spiegelt sich stärker als das konfessionelle Kriterium in den Organisationsweisen.

*Zweite These:* Der Islam wird in religiöser Hinsicht für viele Muslime gerade unter Migrationsbedingungen wichtig. Der Islam – man sollte besser von einem „islamischen Spektrum“ sprechen – ist nicht nur eine religiöse, sondern auch eine kulturelle, eine politische und in vielfacher Hinsicht differenzierte Größe.

*Dritte These:* Der Zusammenhang von Migration und Religion ist im Falle der Muslime besonders stark durch geopolitische Konstellationen geprägt und führt dazu, dass sich viele Muslime mit ihrer Religion identifizieren oder dem Islam zugerechnet werden. Nicht nur die Selbstaneignung, sondern insbesondere auch die Zurechnung ist hierbei von Bedeutung. Während bis in die 1990er Jahre hinein etwa noch von „türkischen Zuwanderern“ oder sogar „Gastarbeitern“ die Rede war, heißen sie jetzt mehr oder minder pauschal Muslime. Im Vergleich etwa zu anderen religiösen Migranten sind orthodoxe Christen immer noch Griechen, während Türkinnen und Türken Muslime geworden sind.

*Vierte These:* Die meisten muslimischen Vereinigungen bilden keine „Parallelgesellschaft“, son-



dern sind „Partizipationsagenten“ und zivilgesellschaftliche Akteure. Wenn sich muslimische Vereinigungen für ihre Mitglieder engagieren und eigene Dienstleistungen anbieten, Kindergärten und muslimische Altenheime eröffnen etc., dann muss dies nicht zwangsläufig Abschottung bedeuten.

*Fünfte These:* Religionskonflikte haben auch den Fall, dass Muslime an ihnen beteiligt sind, nicht selten positive Folgen. Wie die Moscheebaukonflikte zeigen, haben Religionskonflikte gerade dort positive Folgen. Interessen formieren sich, werden artikuliert und kommen ins öffentliche Bewusstsein. Auch wenn radikalisierende Positionen in allen Lagern auftreten können, lassen sich in diesen Fällen aber auch außerordentlich gute Kompromissbildungsvorgänge aufzeigen.

*Sechste These:* Die Anerkennung des Koordinationsrates der Muslime in Deutschland als Körperschaft öffentlichen Rechts ist überfällig. Laut unseren Berechnungen vereint der Koordinationsrat als Dachverband derzeit insgesamt 50 Prozent aller in Deutschland lebenden Muslime. Das scheint gerade auch im Vergleich zu kleineren religiösen Organisationen im Freikirchenspektrum, denen auch der Status der Körperschaft des öffentlichen Rechts zugestanden wurde, als Repräsentanzkriterium mehr als ausreichend erfüllt zu sein.

Haci-Halil Uslucan

## Erziehung, Religion und Integration bei Muslimen in Deutschland



Im Folgenden soll aus entwicklungspsychologischer Perspektive der Frage nachgegangen werden, wann Religiosität bedeutsam bzw. schädlich oder funktional ist. Die Entwicklungspsychologie zeigt, dass die Dominanz eines sehr stark angstbesetzten Gottesbildes sowohl für die Entwicklung des Kindes als auch für die religiöse Sozialisation tendenziell neurotische Aspekte hat und persönlichkeitsgefährdend ist. Dies trifft für alle Religionen zu. Herrscht hingegen ein Gottesbild vor, das Liebe, Akzeptanz und Geborgenheit ins Zentrum stellt, ist dies für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen – insbesondere für Migranten, die ihre Umwelt prinzipiell als aversiv erleben – Resilienz fördernd. Unter bestimmten Bedingungen ist die entwicklungspsychologisch religiöse Sozialisation somit persönlichkeitsgefährdend, unter anderen Bedingungen – beim Vorherrschen eines bergenden, schützenden Gottesbildes – durchaus eine Ressource, und zwar auch eine Ressource für Migrantenkinder.

Die Erziehungssituation muslimischer Migranten unterscheidet sich fundamental von der der Mehr-

heitsgesellschaft. Auch wenn Migranten schon mehr als 20, 30 Jahre hier leben, kann eine gläubige Familie aus ihrer Perspektive nicht davon ausgehen, dass bei den leitenden Werten das Umfeld dieselben erzieherischen Vorstellungen teilt wie sie selber. Beispielsweise können christliche Eltern davon ausgehen, dass die Kita, dass die Schule, das Umfeld ähnliche Werte teilen und die wertegebundene Erziehung flankieren. Muslimische Migranten können hiervon nicht ausgehen, was zur Folge hat, dass sie ihrerseits meinen, wenn sie an einer religiösen Sozialisation interessiert sind, ihre Kinder viel stärker religiös erziehen zu müssen, damit die religiöse Identität bestehen bleibt. Dies führt in der Wahrnehmung der Mehrheitsgesellschaft zu einer Re-Islamisierung bzw. Re-Religiösierung. Aus kulturvergleichenden Studien wissen wir, dass die Wertetransmission in Minderheitensituationen in der Regel deutlich intensiver ist als bei Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft. Menschen fühlen sich in der Fremde eher genötigt, das Eigene zu stilisieren und zu konservieren. Auch Generationenaspekte spielen eine wichtige Rolle bei der Wertetransmission. So sind bei türkischen Familien die Altersabstände zwischen den Generationen deutlich enger. Die Elternschaft beginnt viel früher und Eltern teilen sich Lebenswelten viel mehr mit den Kindern. Es macht eben einen Unterschied, ob man mit 20 oder mit 30 Jahren Vater oder Mutter wird.

Die im Alltag vielfach beobachtete Re-Islamisierung kann somit auch als Ausdruck des gewachsenen

PD Dr. Haci-Halil Uslucan

lehrt pädagogische Psychologie an  
der Helmut-Schmidt-Universität der  
Bundeswehr in Hamburg



Selbstbewusstseins von Migranten gedeutet werden. Was die erste und zweite Generation von muslimischen Gastarbeitern sich kaum getraut hat, öffentlich zu bekunden und einzufordern, weil sie sich in ihrem Selbstverständnis nicht genug etabliert fühlte, fordert jetzt die dritte Generation viel stärker ein. Ein Beispiel hierfür ist der bundesweite Ruf nach islamischem Religionsunterricht. Die positive Botschaft lautet, dass sich die Muslime als Teil dieser Gesellschaft verstehen. Viel zu lange, bis Ende der 1970er Jahre, war die Pädagogik auf die Rückkehrfähigkeit von Migrantenkindern ausgerichtet und hat sich kaum Gedanken um eine gelingende Integration gemacht. Erst in den 1980er Jahren wurde erkannt, dass die Migranten, auch die muslimischen Migranten, Teil dieser Gesellschaft sind.

Hinsichtlich der Frage nach parallelen Gesellschaften haben wir im Rahmen einer Studie Werteunterschiede von Deutschen, Türken in der Türkei und türkischen Migranten untersucht. Entgegen der Stilisierung des Begriffs „Parallelgesellschaft“ hat sich gezeigt, dass es bei den Werten Freundschaft, Freiheit, familiäre Sicherheit kaum signifikante Unterschiede gab. Interessanterweise war jedoch die Spiritualität bei türkischen Migranten in Deutschland höher als bei Türken in der Türkei sowie deutlich höher als bei Deutschen. Für die integrationspolitischen Fragestellungen sollte zudem der Befund zu denken geben, dass junge türkische Migranten eine deutlich konservativere Wertewelt aufwiesen als junge Türken in der Türkei und junge Deutsche in Deutschland. Mit konservativen Werten sind Achtung vor der Tradition, Höflichkeit, das Einhalten von Generationenbeziehungen gemeint. Von jungen Türken in

Deutschland werden diese deutlich stärker eingeschätzt als von Türken in der Türkei. Dies zeigt, dass der soziale Wandel in der Türkei viele Werte abgeschliffen hat, während in Deutschland ein Teil elterlich mitgebrachter Werte von den Kindern, die größtenteils hier geboren sind, stilisiert und konserviert wurde.

Wie ist nun abschließend die Rolle der Religion nicht nur politisch, sondern entwicklungspsychologisch vor dem Hintergrund der psychischen Gesundheit zu verstehen? Es hat sich gezeigt, dass in der Gruppe derjenigen, die sich als aktive Muslime bezeichnen, Heimwehgefühle und Depressivität geringer ausgeprägt waren als in der Gruppe der sich weniger als Muslime verstehenden Türken. Es ist denkbar, dass in dieser Gruppe die soziale Unterstützung wesentlich stärker ist und zum anderen der Islam gerade gleichsam eine symbolische Heimat bedeutet. Heimwehgefühle, der Wunsch zurückzukehren und die Tatsache, sich in Deutschland nicht wohl zu fühlen, können folglich ein Stück weit abgeschwächt werden, wenn gewissermaßen ein Imitat der Heimat in Deutschland etabliert werden kann.









## Bisher erschienen:

- Nr. 1 Globale Demokratisierung und die Rolle Europas
- Nr. 2 Religion und Politik  
Wandlungsprozesse im transatlantischen Vergleich
- Nr. 3 Die Zukunft des Sozialstaats
- Nr. 4 Ländervergleich von Modellen Sozialer Demokratie
- Nr. 5 Gerechtigkeit in der kulturell pluralistischen Gesellschaft
- Nr. 6 Weltethos und Weltfriede
- Nr. 7 Lokaljournalismus und Kommunalpolitik: Ganz nah am Wandel der Gesellschaft
- Nr. 8 Braucht Deutschland Religion?
- Nr. 9 Das neue Grundsatzprogramm der SPD – Herausforderungen und Perspektiven
- Nr. 10 Fundamentalismus
- Nr. 11 Vollbeschäftigung und Gloablisierung – ein Widerspruch?
- Nr. 12 Werte und Verantwortung von Eliten in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik
- Nr. 13 Vorsorgender Sozialstaat
- Nr. 14 Öffentliche Güter – was ist des Staates?
- Nr. 15 Parteiprogramm und politisches Handeln – Der „Bremer Entwurf“ für ein neues Grundsatzprogramm der SPD in der Debatte
- Nr. 16 Klimapolitik: Die Sicherheitspolitik des 21. Jahrhunderts?
- Nr. 17 Grundwerteforum21: Gerechtigkeit – Gesellschaftliche Ausgrenzung – Armutspolitik?
- Nr. 18 Die Zukunft der Mitgliederpartei in Europa
- Nr. 19 Islamismus in Deutschland – Eine Herausforderung für die Demokratie
- Nr. 20 Religion und säkularer Staat  
Perspektiven eines modernen Religionsgemeinschaftsrechts
- Nr. 21 Antisemitismus – Forschung und aktuelle Entwicklungen
- Nr. 22 Bildung und Gerechtigkeit
- Nr. 23 Forum Soziale Demokratie  
Jung, politisch, sucht –  
Das Hamburger Programm der SPD?
- Nr. 24 Die Würde des Menschen ist unantastbar – Religiöse und demokratische Werte im Spannungsfeld internationaler Politik
- Nr. 25 „Im Schatten des Minarets“  
Moscheebaukonflikte in Deutschland
- Nr. 26 Forum Soziale Demokratie  
Die neue Klassengesellschaft?
- Nr. 27 „Islamischer Antisemitismus“ und „Islamophobie“  
Zwei unterschiedliche Begriffe – ein Phänomen der Diskriminierung?
- Nr. 28 Bildungsforum21  
Bildungspolitischer Handlungsbedarf durch die Europäisierung der Berufsbildung
- Nr. 29 Forum Soziale Demokratie  
Gute Arbeit – Perspektiven für das 21. Jahrhundert

